

beziehungswEISE

JUNI – SEPTEMBER 2024

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG

WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | | | |
|-----------------|---|------------------|---|
| 1 STUDIE | Neue Wege in der Elternbildung
Erfahrungen mit digitalen Formaten und Vermittlungswegen | 6 THEMA | Concept Cartoons Diskussionen
Mit Kindern partizipativ über Scheidung forschen |
| 5 SERIE | Generations & Gender Programme
Stress im Lebensverlauf | 8 SERVICE | publikationen
Vom Heim wieder nach Hause kommen
Familie im Wandel
Wie sich Trauer bei Männern ausdrückt |

STUDIE

Neue Wege in der Elternbildung

Erfahrungen mit digitalen Formaten und Vermittlungswegen

VON SABINE BUCHEBNER-FERSTL

Die Coronapandemie hat einerseits die Elternbildung, aber vor allem auch die Eltern vor große Herausforderungen gestellt. Gerade in einer Zeit, in der Eltern im Umgang mit der veränderten Situation (geschlossene Betreuungseinrichtungen, Homeschooling etc.) sowie damit verbundenen eigenen und kindlichen Ängsten Halt und Orientierung benötigt haben, standen gewohnte, auf dem direkten Kontakt basierende Strukturen für Information und Austausch in der Elternbildung über weite Strecken nicht mehr zur Verfügung. Dennoch scheint es unter diesen schwierigen Voraussetzungen gelungen zu sein, insbesondere durch den (zeitweiligen) Umstieg auf digitale sowie hybride Angebote mit den Eltern in Verbindung zu bleiben und sie durch diese herausfordernde Zeit zu begleiten. Als hilfreich erwies sich dabei die Tatsache, dass digitale Zugänge und Vermittlungswege in der Elternbildung in den letzten zehn Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen haben und daher auf bestehende Erfahrungen und Konzepte, (etwa im Rahmen der Webinar-Reihe *elternweg2go*) zurückgegriffen werden konnte.

Ziel der vorliegenden Studie (Buchebner-Ferstl und Geserick 2024) war es, den reichhaltigen Erfahrungsschatz, der in den letzten Jahren – insbesondere im Zuge der Pandemie – in der Elternbildung im Hinblick auf digitale Angebote, Konzepte und Methoden gesammelt wurde, in strukturierter Weise zu erfassen und daraus Empfehlungen für eine künftige sinnvolle Integration digitaler Möglichkeiten und Zugangswege in der Elternbildung abzuleiten. Zu diesem Zweck wurde einerseits die Perspektive der Träger und Einrichtungsleitungen und andererseits jene der Referent:innen und Kursleiter:innen mittels zweier analog konzipierter Fragebögen erfasst. Insgesamt konnten die Daten von 51 Trägern bzw. Einrichtungsleitungen sowie von 46 Kursleiter:innen und Referent:innen in die Auswertung einbezogen werden.

Back to the (non-digital) roots?

Da die in der Regel als Präsenzveranstaltungen konzipierten Elternbildungsangebote dem Prinzip der Kontaktvermeidung in der Pandemie diametral entgegenstanden, waren knapp 80 %



Buchebner-Ferstl, Sabine; Geserick, Christine (2024): Neue Wege in der Elternbildung. Erfahrungen mit digitalen Formaten und Vermittlungswegen. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF-Forschungsbericht 51).

der in dieser Studie befragten Träger und Einrichtungsleitungen gezwungen, Veranstaltungen abzusagen beziehungsweise auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Im weiteren Verlauf der Pandemie entschied sich die überwiegende Zahl der Anbieter:innen dafür, Veranstaltungen, welche in Präsenz nicht gestattet waren, in digitaler Form zu gestalten. Allerdings haben etwa 60 % der Träger und Einrichtungsleitungen angegeben, Veranstaltungen, soweit möglich, weiterhin in Präsenz angeboten zu haben und fast drei Viertel der Elternbildner:innen haben, sobald es möglich war, ihre Veranstaltungen wieder in Präsenz abgehalten.

Nach dem Wegfall der limitierenden Rahmenbedingungen und der wieder uneingeschränkten Möglichkeit, Präsenzveranstaltungen anzubieten, wäre demzufolge zu vermuten gewesen, dass die Elternbildung weitgehend zu den gleichsam nicht-digitalen Wurzeln zurückzukehrt. Der Blick in den Veranstaltungskalender offenbart allerdings, dass Online-Angebote nicht die Ausnahme, sondern die Regel darstellen: Bei vier Fünftel der befragten Träger und Einrichtungsleitungen bilden sie aktuell einen fixen Bestandteil des Angebotes. Online-Veranstaltungen sind offenkundig gekommen, um zu bleiben – allerdings nicht als erzwungene Alternative, sondern als selbstverständliche Ergänzung des Präsenzangebots.

Wie lässt sich diese Entwicklung erklären? Es dürften hier mehrere Gründe ausschlaggebend sein:

- Nachfrage und Akzeptanz der digitalen Angebote ist erwiesenermaßen nach wie vor vorhanden. Dies trifft insbesondere auf Online-Vorträge zu.
- Die positiven Aspekte digitaler Angebote sind im Zuge der Pandemie deutlich geworden. So wurde die Erfahrung gemacht, dass auf digitalem Wege bestimmte Zielgruppen wie Eltern mit langen Anfahrtswegen besser erreicht werden können.
- Mit zunehmender Vertrautheit mit den digitalen Vermittlungskonzepten ist es in vielen Fällen zu Einstellungsänderungen gegenüber diesen alternativen Zugangswegen gekommen, manche Vorbehalte erwiesen sich als nicht haltbar.
- Die Kompetenzen, welche die Elternbildner:innen im Zuge der Auseinandersetzung mit den digitalen Angeboten erworben haben, stellen eine wertvolle Ressource dar. In die Entwicklung der digitalen Formate und Konzepte ist mit hoher Wahrscheinlichkeit viel Zeit und Arbeit geflossen, die nicht umsonst gewesen sein soll.
- Die Rahmenbedingungen für digitale Angebote haben sich verbessert, sowohl auf Ebene der

Infrastruktur als auch im Hinblick auf methodische Unterstützung bzw. Schulungsangebote. Auch hier geht es außerdem darum, dass sich getätigte materielle und sonstige Investitionen auch amortisieren sollen.

„... eine spannende und herausfordernde Zeit, in der wir alle viel gelernt haben“

Die Lernprozesse, die Träger und Einrichtungsleitungen auf der einen Seite und Kursleiter:innen sowie Referent:innen auf der anderen Seite durchlaufen haben, weisen in mehrerlei Hinsicht Gemeinsamkeiten auf. So ist es, wie die Befragung klar zeigt, auf beiden Seiten zu einem Abbau von Vorbehalten gegenüber digitalen Angeboten gekommen. Auch hinsichtlich der Einschätzung, welche Angebote und Konzepte gut und welche weniger gut umsetzbar sind beziehungsweise von den Eltern angenommen werden, sind die gesammelten Erfahrungswerte vergleichbar. Dies betrifft im Speziellen auch die Erreichbarkeit von Eltern mittels digitaler Angebote – während manche (Gruppen von) Eltern, wie jene mit langen Anfahrtswegen oder Betreuungsproblemen, von dem veränderten Setting profitiert haben, ist der Kontakt zu anderen, wie etwa gerade besonders vulnerablen, Eltern abgebrochen. Annahmen hinsichtlich der Erreichbarkeit, für die es zuvor nur wenige Belege gab, konnten auf diese Weise verifiziert oder auch modifiziert werden.

Die Lernprozesse, die im Speziellen auf Seiten der Kursleiter:innen und Referent:innen stattgefunden haben, sind einerseits auf der Interaktionsebene angesiedelt, andererseits betreffen sie die Aneignung der notwendigen technischen, methodischen, didaktischen Kompetenzen für die praktische Arbeit.

Was die Interaktionsebene betrifft, so nimmt das Setting naturgemäß starken Einfluss auf die Gruppendynamik und die Beziehungsebene als solche. So ist es wenig verwunderlich, dass die ungewohnte Art und Weise des Kontakts über den Bildschirm von den Elternbildner:innen als besondere Herausforderung erlebt wurde. Neun von zehn fehlte die physische Nähe zu den Eltern zumindest teilweise.

Auch konkrete Kenntnisse, die erworben werden mussten, um überhaupt digitale Veranstaltungen entsprechend umsetzen zu können, sind von Bedeutung. So war ein Drittel der Befragten selbst (eher) nicht vertraut mit den technischen Voraussetzungen und Gegebenheiten und musste sich hier erst einarbeiten. Dies traf für ein Fünftel auch auf das didaktische Know-how zu. Ein hohes Maß an Lernbereitschaft und Eigeninitiative war dementsprechend erforderlich. Zweifellos waren darüber hinaus auch Kreativität und Einfallsreichtum gefragt, um analoge als digitale Veranstaltungen

durchzuführen. Nicht von ungefähr wurde die Tatsache, dass sich Veranstaltungen nicht so einfach 1:1 in eine digitale Form übertragen ließen, sowohl von den Trägern und Einrichtungsleitungen als auch den Kursleiter:innen und Referent:innen als größte Herausforderung erlebt. Die Träger und Einrichtungsleitungen scheinen darüber hinaus gefordert gewesen zu sein, mit dem mangelnden technischen Know-how mancher Eltern zurechtzukommen und somit sicherzustellen, dass die Eltern an den Veranstaltungen teilnehmen können.

Nicht unerwähnt bleiben soll die Tatsache, dass Lernprozesse auch auf Seiten der Eltern stattgefunden haben. Jene Eltern, die sich – größtenteils wohl aufgrund fehlender Alternativen – auf das „Experiment“ Webinar und Co. eingelassen haben, standen ebenfalls vor der Aufgabe, sich an das neue Setting zu gewöhnen, den Umgang mit digitalen Instrumenten zu erlernen und ihre Skepsis gegenüber der unvertrauten Kommunikationsform zu überwinden. Manche haben möglicherweise ihre Begeisterung für die digitale Variante der Elternbildung entdeckt, während anderen bewusst geworden ist, was sie an Präsenzveranstaltungen schätzen und im virtuellen Raum nicht vorfinden.

Virtuelle Eltern-Kind-Gruppen als Zukunftsmodell?

Wirft man einen Blick auf die digitalen Formate, welche bereits vor der Pandemie einen gewissen Stellenwert hatten, welche währenddessen überwiegend zum Einsatz kamen und welche nach wie vor zum Standardrepertoire im Veranstaltungskalender zu zählen sind, so lässt sich dies auf zwei Formen reduzieren: Online-Vorträge sowie digitale Workshops.

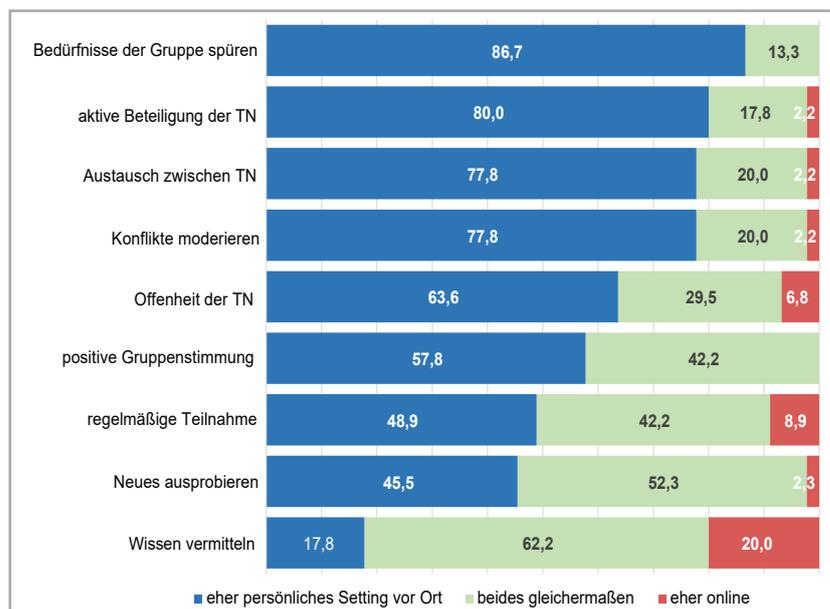
Nicht von ungefähr haben sich virtuelle Eltern-Kind-Gruppen zu keinem Zeitpunkt als konkurrenzfähige Modelle zu Präsenzveranstaltungen etablieren können. Warum das so ist, wird deutlich, wenn man sich mit den Zielen, welche hinter den Eltern-Kind-Gruppen stehen, auseinandersetzt. Die Entwicklung sozialer und kommunikativer Kompetenzen, die Fähigkeit, sich in eine Gruppe einzufügen, das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft – all dies kann in diesem sehr frühen Alter nur durch den unmittelbaren Kontakt der Kinder untereinander stattfinden. Ebenso kann das Potenzial, welches das freie Spiel für die kindliche Entwicklung bietet, nicht ausgeschöpft werden.

Auch in Bezug auf die Eltern sind es in erster Linie der Kontakt, die persönliche Begegnung und der Austausch untereinander, die einen essenziellen Bestandteil von Eltern-Kind-Gruppen darstellen. Obgleich eine Interaktion natürlich auch auf

digitalem Wege möglich ist, sind die Rahmenbedingungen dennoch gänzlich andere, da hier die Gruppe als solche miteinander agiert, persönliche Gespräche zwischen Müttern oder Vätern auf individueller Ebene aber nur eingeschränkt möglich sind.

Warum haben sich aber nun speziell Online-Vorträge und Workshops über die Pandemie hinaus etablieren können? Auch hier spielen die dahinterliegenden Ziele eine wesentliche Rolle. Im Gegensatz zu Eltern-Kind-Gruppen geht es primär um den Wissenserwerb sowie die Weitergabe von Erfahrungswerten. Gerade im Hinblick auf den Wissenserwerb werden Präsenzangebote und digitale Veranstaltungen vom Großteil der Elternbildner:innen als gleichwertig erachtet (vgl. Abb. 1). Ein Fünftel sieht sogar das digitale Setting im Vorteil. Auch wenn Präsenzveranstaltungen im Hinblick auf interaktive und gruppendynamische Aspekte wie Offenheit und aktive Teilnahme der Eltern aus Sicht der Respondent:innen „die Nase vorne haben“, können diese Ziele auch in der Online-Gruppe erreicht werden – nur möglicherweise mit größerer Anstrengung und in etwas geringerem Ausmaß.

Abbildung: Welches Setting eignet sich besser für welche Ziele aus Sicht der Kursleiter:innen/Referent:innen?



Quelle: ÖIF-Erhebung Elternbildung 2023; n = 45, (TN = Teilnehmer:innen, Angaben in Prozent)

Während relativ klar ist, dass virtuelle Eltern-Kind-Gruppen aus den genannten Gründen nicht das Konzept der Zukunft darstellen, lassen sich hingegen künftige Entwicklungen, was Formate wie Podcasts und Videocasts oder gar Virtual-Reality-Konzepte betrifft, weniger leicht prognostizieren, da hier noch zu wenige Erfahrungswerte vorliegen.

Ebenso wie unterschiedliche Formate mit zum Teil unterschiedlichen Zielsetzungen verknüpft sind, so ist auch für die Eltern Elternbildung mit

unterschiedlichen Zielen und Erwartungen verbunden. Ähnlich wie bei manchen Angeboten die Wissensvermittlung im Mittelpunkt steht und bei anderen der Austausch und das Gemeinsame im Gespräch und/oder im Spiel, sind auch für die Eltern manche Elemente wichtiger als andere. Nicht alle Eltern suchen per se die Geborgenheit in der Gruppe und nicht für alle Eltern ist in erster Linie der Bildungsaspekt zentral.

Eltern litten unter erzwungener Distanz

Ein Teil der Respondent:innen hat die Erfahrung gemacht, dass die Freude der Eltern über die Rückkehr zu Präsenzveranstaltungen groß gewesen ist und sie unter der erzwungenen Distanz sehr gelitten haben. Wieder andere beklagen, dass die Akzeptanz von Präsenzveranstaltungen zurückgegangen sei und sich viele Eltern für – als weniger nachhaltig erachtete – Online-Angebote entscheiden würden.

Viele Kursleiter:innen und Referent:innen haben die Möglichkeit, wieder uneingeschränkt Präsenzveranstaltungen abzuhalten, als Befreiung erlebt. Umgekehrt haben, wie ebenfalls berichtet wird, zum Missfallen des Trägers/der Einrichtungsleitung manche Elternbildner:innen auch ihre Präferenz für digitale Formate entdeckt und wollen, „weil es bequemer ist“, nicht mehr zum bisherigen Veranstaltungsort kommen.

In vielen Fällen stehen sicherlich pragmatische Gründe hinter der Präferenz für digitale Veranstaltungen. Wenn Anreise und Abreise zum Veranstaltungsort mehr Zeit in Anspruch nehmen als die Veranstaltung selbst oder eine geeignete Kinderbetreuungsmöglichkeit für die Zeit der Abwesenheit nur mit großem Aufwand zu organisieren ist, erscheint die Online-Variante mit hoher Wahrscheinlichkeit attraktiver. Dies kann nicht nur für Eltern, sondern auch für Elternbildner:innen zutreffen. Auch Letztere werden anstreben, dass Aufwand und Nutzen in akzeptablem Verhältnis zueinander stehen. Natürlich spielt hier auch die Art des Angebots bzw. die primäre Zielsetzung dahinter eine Rolle, welche – wie bereits weiter oben diskutiert – bei einem Fachvortrag nun einmal eine andere ist als bei einer Eltern-Kind-Gruppe.

Darüber hinaus sind aber auch Persönlichkeitseigenschaften nicht zu vernachlässigen. Manche fühlen sich aus unterschiedlichen Gründen – etwa als einziger Mann in einer reinen Frauenrunde – in der Präsenzgruppe weniger wohl, andere schätzen die Anonymität bzw. die Gestaltbarkeit des Sichtbarseins im virtuellen Raum. Aber auch das soziale Umfeld, in das die Person eingebettet ist, ist von Bedeutung. Für Personen etwa, die wenig Rückhalt in der Familie

oder in der Gesellschaft als solche erleben, kann die Gruppe eine unschätzbare wertvolle Ressource darstellen. Dem Versuch, eine Vertrauensbasis zu jeder einzelnen Person zum Beispiel im Rahmen einer Webinar-Reihe zu schaffen, wird sich wahrscheinlich schwieriger gestalten als in Präsenz.

Kurz gesagt, eine bedürfnisorientierte Sichtweise ermöglicht es, Präsenzveranstaltungen und digitalen Alternativen frei von ideologischen Abstraktionen gleichermaßen Raum zu geben.

Präsenz vs. online: Ausgewogenheit gewünscht

Eine Ausgewogenheit in naher Zukunft wird dabei von einigen nicht nur vorhergesagt, sondern auch gewünscht. 43,5 % der Befragten aus der Gruppe der Einrichtungsleitungen prognostizieren, dass sich in fünf Jahren Präsenz- und Online-Angebote die Waage halten werden. Gleichzeitig ist dies interessanterweise die Gruppe, die dies am wenigsten anstrebt. Während mehr als 30 Prozent der Träger den Wunsch geäußert haben, dass sich Präsenz- und Online-Angebote in etwa die Waage halten sollen und auch knapp ein Viertel der Referent:innen und Kursleiter:innen dieses Ziel vor Augen hat, ist dies nur bei 17,4 % der Einrichtungsleitungen der Fall.

Tatsache ist, dass ein Bedarf und ein Bedürfnis nach digitalen Elternbildungsangeboten nicht nur als Randerscheinung und Notlösung besteht und diesem auch Rechnung getragen werden sollte. Zunehmend ins Blickfeld geraten sind gerade im Zuge der Pandemie und der damit verbundenen Entwicklungen wie Homeoffice auch Umweltschutz- und Klimaaspekte. Gerade in ländlichen Gebieten kann es schon vorkommen, dass 25 Eltern zu einem Vortrag individuell mit dem PKW anreisen. Digitale Elternbildung kann somit auch in alternativer Weise und über ihre eigentlichen Inhalte und Zielsetzungen hinausgehend einen Beitrag zur Sicherung der Zukunft unserer Kinder leisten.

In der Definition von Elternbildung auf der Elternbildungshomepage des BKA (<https://www.elternbildung.at/hilfreiche-links/definition-elternbildung/>) findet sich der Satz: „Elternbildung orientiert sich an den Bedürfnissen der Eltern und Kinder und an aktuellen gesellschaftlichen Anforderungen.“ Es ist nicht zuletzt die Synergie von Präsenzveranstaltungen und digitalen Formaten, die genau dies sicherzustellen vermag. ■

Kontakt

sabine.buchebner-ferstl@oif.ac.at

Literatur

Buchebner-Ferstl, Sabine; Geserick, Christine (2024): Neue Wege in der Elternbildung. Erfahrungen mit digitalen Formaten und Vermittlungswegen. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF-Forschungsbericht 51). DOI: 10.25365/phaidra.482

Zur Autorin

Dr. Sabine Buchebner-Ferstl ist Psychologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien mit den Schwerpunkten Kindheit, Erziehung und Elternbildung.

Stress im Lebensverlauf

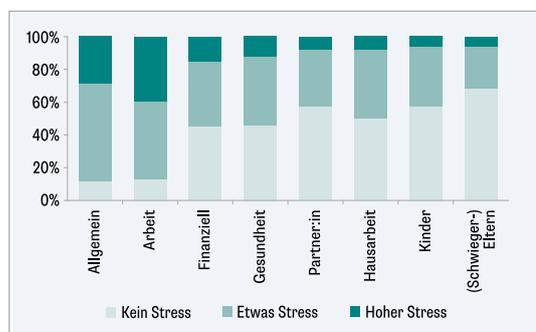
VON LUKAS GUTMORGETH UND EVA BEAUJOUAN

Stress ist zu einem weit verbreiteten Phänomen in einer Gesellschaft geworden, die mit einer Pandemie konfrontiert und von ständiger Verfügbarkeit und permanentem Leistungsdruck geprägt ist. Stress hat Auswirkungen auf die Gesundheit, das Wohlbefinden, Schwangerschaftsergebnisse wie z. B. das Geburtsgewicht und andere Lebenserfahrungen. Je nach Alter und Lebensbereich sind die Menschen verschiedenen Arten von Druck und Belastungen ausgesetzt und erleben Stress in unterschiedlichem Ausmaß, das im vorliegenden Artikel untersucht wird.

Hohe Stressbelastung im Allgemeinen und am Arbeitsplatz

Abbildung 1 zeigt den Anteil der Personen, die in den letzten drei Monaten in sieben Lebensbereichen keinen, etwas und viel Stress hatten. In den meisten Lebensbereichen gaben mehr als 40 % der Befragten an, keinen Stress zu haben. Auffallend hoch ist jedoch der Anteil der Befragten, die über hohen Stress am Arbeitsplatz berichten (40%). Hier gab nur etwas mehr als ein Zehntel an, überhaupt keinen Stress zu haben. Das hohe allgemeine Stressniveau (29%), das sich aus der individuellen Bewertung des in den letzten drei Monaten erlebten Gesamtstress ergibt, kann auf Stress am Arbeitsplatz oder auf die kumulative Wirkung von Stress in verschiedenen Lebensbereichen zurückgeführt werden. Darüber hinaus gibt es auch geschlechtsspezifische Unterschiede (hier nicht dargestellt), wobei Frauen in allen Bereichen mit Ausnahme der Arbeit häufiger über Stress berichten als Männer.

Abb. 1: Selbstberichteter Stress in verschiedenen Lebensbereichen (in Prozent)



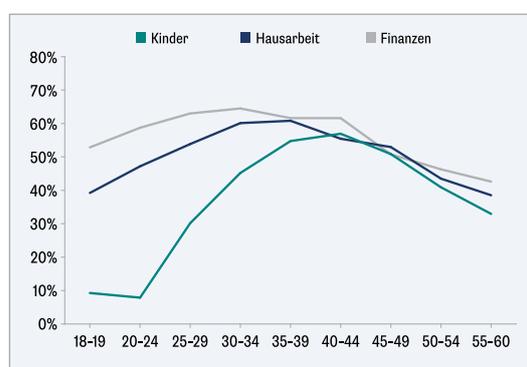
Quelle: Gutmorgeth/Beaujouan 2023: 66; Zwischen n = 4.966 und n = 7.388 Personen.

Stress durch Finanzen, Haushalt und Kinder in der „Rushhour des Lebens“ besonders häufig

Im Alter von 18 bis 60 Jahren ist der Stress im Allgemeinen und am Arbeitsplatz relativ konstant (hier nicht

dargestellt), während er in anderen Bereichen je nach Alter variiert. Abbildung 2 zeigt den Anteil der Personen nach Altersgruppen, die angeben, in drei verschiedenen Lebensbereichen entweder etwas oder sehr gestresst zu sein. Im jungen Erwachsenenalter ist die Stressbelastung durch Hausarbeit und die Beziehung zu den Kindern geringer.

Abb. 2: Anteil der Personen, die über etwas Stress oder hohen Stress berichten, nach Altersgruppe (in Prozent)



Quelle: Gutmorgeth/Beaujouan 2023: 66; Zwischen n = 4.966 und n = 7.388 Personen.

Die Intensität des Stresses erhöht sich im jungen Erwachsenenalter drastisch. In den Altersgruppen der über 25-Jährigen und unter 50-Jährigen geben mehr als 50 % an, durch Hausarbeit zumindest etwas gestresst zu sein. Darüber hinaus nimmt ab einem Alter von 25 Jahren der Stress mit Kindern stark zu, und 57 % aller 40- bis 44-Jährigen geben an, zumindest etwas unter Stress zu stehen. Dagegen ist der finanzielle Stress bereits im jungen Erwachsenenalter hoch und nimmt erst ab der Altersgruppe der 40- bis 44-Jährigen ab. Das kann auf bessere finanzielle Bedingungen in diesem Lebensabschnitt, aber auch auf einen Generationsunterschied zurückzuführen sein. In allen drei Lebensbereichen, die in Abbildung 2 dargestellt sind, steigt das Stressniveau ab Mitte 20 – einer Zeit, die oft als „Rushhour des Lebens“ bezeichnet wird – deutlich an und nimmt erst ab dem Alter von 45 Jahren wieder ab. ■

Kontakt

eva.beaujouan@univie.ac.at



Gutmorgeth, Lukas; Beaujouan, Eva (2023): Stress im Lebensverlauf: Manifestationen in verschiedenen Lebensbereichen. In: Neuwirth, Norbert; Buber-Ennser, Isabella; Fux, Beat (Hg.): Familien in Österreich. Partnerschaft, Kinderwunsch und ökonomische Situation in herausfordernden Zeiten. Wien: ÖIF, S. 66, ungekürzte Wiedergabe. DOI: 10.25365/phaidra.450 (Deutsch), DOI: 10.25365/phaidra.449 (Englisch)

Zu den Autor:innen

Lukas Gutmorgeth MA forscht zum Thema Fruchtbarkeitsverzögerung.

Assoz. Prof. Dr. Eva Beaujouan arbeitet am Institut für Demografie der Universität Wien und forscht im Bereich Fertilität und Familie mit dem Schwerpunkt auf den reproduktiven Folgen später Elternschaft.

Concept Cartoon Diskussionen

Mit Kindern partizipativ über Scheidung forschen

VON VIKTORIA PARISOT UND ULRIKE ZARTLER

„Ich hab gehört, wenn die Eltern öfter als dreimal pro Woche streiten, heißt das, dass sie sich scheiden lassen.“

„Genau. Und dann musst du einem Richter sagen, bei wem du wohnen willst.“

„Ja. Aber die Julia sagt, Scheidung ist im Gesetz verboten, wenn die Kinder jünger als acht sind, habt ihr das gewusst?“
(Gespräch zwischen drei Volksschülerinnen)

Dieses Gespräch zwischen drei Volksschülerinnen, das wir zufällig in einer Wiener U-Bahn gehört haben, zeigt beispielhaft, welche Gedanken Kinder sich über elterliche Trennungen machen, wie sie darüber kommunizieren und welche (Fehl-)Informationen sie austauschen. Es bildete einen Ausgangspunkt für die Überlegung, wie es umsetzbar wäre, solche kindlichen Konzepte systematisch zu erforschen.

Die bisherige Forschung zu Trennung und Scheidung erfasste vor allem die Erfahrungen von Kindern, die eine Trennung ihrer eigenen Eltern erlebten (Birnbaum und Saini 2012, Zartler 2021). Hingegen gibt es kaum Wissen darüber, welche Vorstellungen Kinder – unabhängig von ihrer eigenen Familiensituation – über Familien, Trennung und Scheidung haben, und wie sie diese Vorstellungen unter Gleichaltrigen besprechen.

Diese Forschungslücke adressieren die beiden Forschungsprojekte SMiLE („Scheidung mit Illustrationen erforschen“, gefördert im Programm Sparkling Science) und CoCa („Concept Cartoons – Was kommt nach der Scheidung?“, gefördert vom Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank), aus denen nun eine praxisnahe Publikation entstanden ist (Zartler u. a. 2024). Gezeigt wird anhand von zahlreichen Beispielen, wie mit Kindern im Volksschulalter zu den Themen Familien, Trennung und Scheidung partizipativ geforscht werden kann. Gleichzeitig bietet das Buch Anregungen und Anleitungen, um in pädagogischen Kontexten mit Kindern über diese Themen zu sprechen.

Forschen mit Kindern anstatt über Kinder

Kinder wurden in der Forschung lange als passive Mitglieder ihrer Familien betrachtet. Geforscht wurde über Kinder. Heute betrachten wir Kinder als Akteur:innen, die das Familienleben aktiv mitgestalten, und forschen dementsprechend mit Kindern (Bühler-Niederberger 2017, Honig 2009). In beiden Forschungsprojekten war

es daher ein zentrales Anliegen, die Perspektiven von Kindern partizipativ in die Forschung einzubeziehen. Das wurde von den Kindern sehr geschätzt, wie folgendes Zitat zeigt:

„Ich finde es gut, dass ihr auch mal mit Kindern darüber sprecht und nicht nur mit Erwachsenen.“ (Lena, w)

Forschungsethische Überlegungen sind in der Arbeit mit Kindern von höchster Priorität. Grundvoraussetzung ist dabei, Kinder als kompetente und in ihrer Lebenswelt aktiv handelnde Subjekte anzuerkennen und den Forschungskontext so zu gestalten, dass sie auch als solche agieren können. Das betrifft beispielsweise die Erhebungssituation, die in beiden Forschungsprojekten die vertraute Umgebung der eigenen Schulklasse war. Von großer Bedeutung ist es, alters- und entwicklungsgerechte Methoden zu verwenden und damit eine Situation zu erzeugen, in der sich die Kinder als handlungsmächtige Subjekte in die Forschung einbringen können. Das wird auch durch das Einhalten von Kinderrechten erreicht, wie die Wahrung von Persönlichkeitsrechten, Vertraulichkeit, die Freiwilligkeit der Teilnahme und die Sicherung des Kindeswohls. Bei Forschungsarbeiten mit Kindern in der Volksschule muss außerdem die informierte Zustimmung zur Teilnahme nicht nur von den Kindern selbst eingeholt werden, sondern auch von Eltern, Lehrpersonen, Schulleitung und Schulbehörde.

Kindliche Perspektiven auf Familien, Trennung und Scheidung

Scheidung und Trennung ist in kindlichen Lebenswelten ein präsent Thema, über das Kinder sich Gedanken machen – nicht nur, wenn die eigenen Eltern sich scheiden lassen, sondern auch wenn sie Scheidungen in ihrer Verwandtschaft oder in den Familien von Freund:innen oder Schulkolleg:innen, erleben. Scheidungen erfordern eine Reorganisation von Familienleben und Familienbeziehungen. Für Kinder gehen damit häufig Veränderungen einher: Beispielsweise können Wohnortwechsel oder Schulwechsel, die Neugestaltung von Beziehungen zu oder zwischen Familienmitgliedern oder auch eine Veränderung des Lebensstandards mit einer elterlichen Trennung verknüpft sein. Um zu verstehen, wie Kinder diese Veränderungen und alle damit verknüpften Themen konzipieren und mit Gleichaltrigen besprechen, wurde eine Methode aus der Unterrichtsdidaktik



Zartler, Ulrike; Erben-Harter, Sabine; Parisot, Viktoria; Kogler, Raphaela; Zuccato-Doutlik, Marlies (2024): Concept Cartoons. Methodische Grundlagen und Umsetzung in der Familienforschung. Weinheim: Beltz Juventa.

weiterentwickelt und für die sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung nutzbar gemacht, die Diskussionen von Kindern visuell und auf sprachlicher Ebene anregt: Das Forschungsteam entwickelte gemeinsam mit Kindern sogenannte Concept Cartoons, die dann in Kleingruppen diskutiert wurden.

Die Methode der Concept Cartoon Diskussionen

Concept Cartoons ermöglichen es Kindern, über verschiedene Fragen und Aspekte zu diskutieren, ohne ihre eigenen Erfahrungen einbringen zu müssen. Concept Cartoons sind Illustrationen, die unterschiedliche Standpunkte zeigen: Mehrere Figuren artikulieren ihre Meinung zu einem bestimmten Thema oder einer Frage. Damit können Kinder in Gruppendiskussionen die dargestellten Standpunkte kommentieren, ohne sich selbst zu exponieren oder über ihre eigenen Erfahrungen und Einstellungen zu berichten: Sie sprechen nicht über sich selbst, sondern über das Statement eines Concept Cartoon Charakters. Durch die Argumentationen der Kinder in den Gruppendiskussionen wird deutlich, welche Konzepte und Vorstellungen über Trennung, Scheidung und Familien unter den teilnehmenden Kindern existieren und wie diese verhandelt werden.

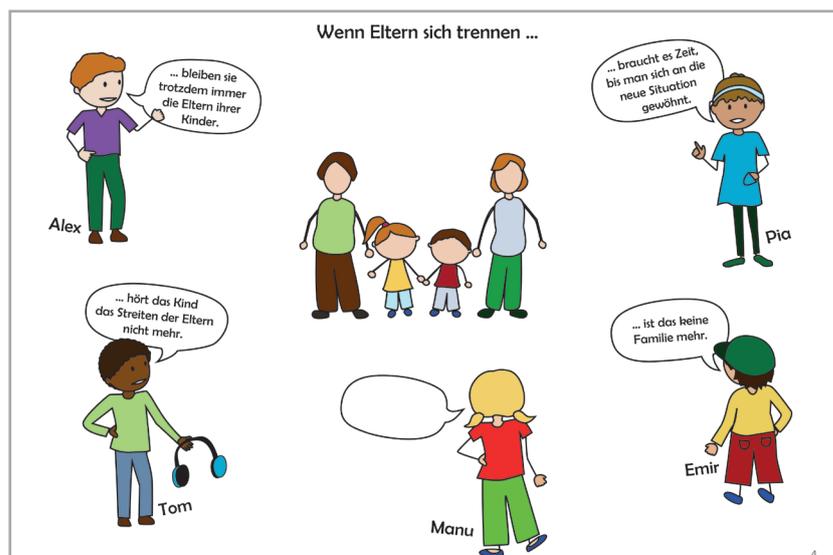
Dabei bietet sich nicht nur die Möglichkeit, die Konzepte der Kinder zu verstehen, sondern umgekehrt auch für Kinder die Gelegenheit, Fragen zum Thema zu stellen und Missverständnisse aufzuklären. Die teilnehmenden Kinder schätzten die angenehme Atmosphäre in den gemeinsamen Forschungswerkstätten, wie in folgendem Zitat deutlich wird:

„Am Anfang habe ich mich bei dem Thema so schwer gefühlt wie ein Elefant. Aber jetzt, jetzt fühle ich mich leicht wie eine Maus.“ (Milena, w)

Mit Kindern über Familien, Trennung und Scheidung sprechen

Mit der Methode der Concept Cartoon Diskussionen können sensible Themen besprochen werden, weshalb sich die Methode nicht nur für sozialwissenschaftliche Forschung, sondern auch besonders für den pädagogischen Kontext eignet. Zu den einzelnen Themenkomplexen können dabei auch familiensoziologische Hintergrundinformationen transportiert werden. Zu jedem der in den Projekten entwickelten Concept Cartoons wurden wissenschaftlich fundierte Botschaften aufbereitet, die zum Abschluss einer Diskussion an die Kinder weitergegeben werden können. Zum Concept Cartoon in der Abbildung („Wenn Eltern sich trennen ...“) kann beispielsweise erklärt werden, dass eine Trennung in erster Linie eine Veränderung der Beziehung auf der Paarebene der Eltern bedeutet oder dass größere Veränderungen wie ein Umzug nach einer Anpassungsphase auch

Abbildung: Concept Cartoon „Wenn Eltern sich trennen...“



Quelle: Zartler, Ulrike; Erben-Harter, Sabine; Parisot, Viktoria; Kogler, Raphaela; Zuccato-Doutlik, Marlies (2024): Concept Cartoons. Methodische Grundlagen und Umsetzung in der Familienforschung. Weinheim: Beltz Juventa.

wieder als Normalität erlebt werden können. Die Concept Cartoon Diskussionen können darüber hinaus in ein in den Forschungsprojekten eigens entwickeltes, spielerisches Rahmenprogramm eingebettet werden, in dem sich die Kinder altersgerecht den sensiblen Themenbereichen nähern können. ■

Weiterführende Informationen sind zu finden unter <https://smile.univie.ac.at>

Kontakt

viktoria.parisot@univie.ac.at

Zu den Autorinnen

Viktoria Parisot, MA ist Universitätsassistentin im Bereich Familiensoziologie und forscht qualitativ zu den Themen Familien, Scheidung und Trennung.

Univ.-Prof. Dr. Ulrike Zartler ist Professorin für Familiensoziologie am Institut für Soziologie der Universität Wien. Sie forscht und lehrt zu unterschiedlichen Bereichen der Familien-, Kindheits- und Jugendsoziologie.

Literatur

- Birnbaum, Rachel; Saini, Michael (2012): A scoping review of qualitative studies about children experiencing parental separation. In: *Childhood* 20 (2), S. 260–282.
- Bühler-Niederberger, Doris (2017): Vom Sozialisationsansatz zur Kindheitssoziologie – und zurück? In: Bollig, Sabine; Neumann, Sascha; Betz, Tanja; Joos, Magdalena (Hg.): *Institutionalisierungen von Kindheit: Childhood Studies zwischen Soziologie und Erziehungswissenschaft*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 22–37.
- Honig, Michael-Sebastian (2009): *Ordnungen der Kindheit. Problemstellungen und Perspektiven der Kindheitsforschung*. Weinheim und München: Beltz Juventa.
- Zartler, Ulrike; Erben-Harter, Sabine; Parisot, Viktoria; Kogler, Raphaela; Zuccato-Doutlik, Marlies (2024): *Concept Cartoons. Methodische Grundlagen und Umsetzung in der Familienforschung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Zartler, Ulrike (2021): *Children and parents after separation*. In: Schneider, Norbert F.; Kreyenfeld, Michaela (Hg.): *Research Handbook on the Sociology of the Family*. Cheltenham: Edward Elgar, S. 300–313.



Vom Heim wieder nach Hause kommen Wie Familien die Rückkehr aus stationären Erziehungshilfen erleben

Die Rückkehr ins Familiensystem nach einer Unterbringung in stationären Erziehungshilfen stellt Jugendliche und deren Familien vor große Herausforderungen. Die Autorin geht in ihrer Dissertation mit einem qualitativen Forschungsansatz der Frage nach, wie Familienmitglieder Rückkehrprozesse erleben und dabei ‚Familie(n)‘ laufend herstellen. Sie analysiert die Wechselwirkungen der Handlungen, Gefühle und Erklärungen der Betroffenen im Zusammenspiel mit Fachleuten und rechtlichen Gegebenheiten der Kinder- und Jugendhilfe. Zudem werden Diskussionen aus der Kinder- und Jugendhilfeforschung mit Konzepten der Familienforschung verknüpft.

Publikation: Lienhart, Christina (2024): Vom Heim nach Hause: Herstellungsleistungen von Familie bei Rückkehrprozessen aus stationären Erziehungshilfen. Opladen – Berlin – Toronto: Barbara Budrich (Schriftenreihe der ÖFEB-Sektion Sozialpädagogik, 16). DOI: 10.3224/84743051 (Open Access)



Familie im Wandel Perspektiven aus Sozialwissenschaft, Ethik, Philosophie, Theologie und Recht

Die Familie unterliegt einem steten Wandel – und zwar sowohl Familienformen betreffend, als auch generell die Bedeutung der Familie und nicht zuletzt ihre Regulierung durch rechtliche, kulturelle, religiöse oder moralische Normen. Ziel dieses Bandes ist es, verschiedene disziplinäre Perspektiven aus den Sozial- und Rechtswissenschaften, der Theologie und Philosophie zusammenzubringen. Die Familie und ihre Veränderungen werden in neun Beiträgen in unterschiedlichen fachlichen Kontexten mit Blick auf ausgewählte Fragestellungen und Familienformen reflektiert, wobei Co-Parenting und assistierte Reproduktion besonders im Fokus liegen.

Publikation: Breunig, Bernadette; Schweiger, Gottfried; Walser, Angelika (Hg.) (2024): Familie im Wandel. Sozialwissenschaftliche, ethische und rechtliche Perspektiven. Berlin, Heidelberg: Springer (Kindheit – Bildung – Erziehung: Philosophische Perspektiven). ISBN 978-3-662-68056-8



Wie sich Trauer bei Männern ausdrückt Mitgefühl entwickeln statt Klischees verbreiten

Der Psychoanalytiker Erich Lehner, bekannt aus der Männerarbeit und -forschung, beschäftigt sich in diesem Buch mit männlicher Trauer. Männern wird oft nachgesagt, sie hätten keine Gefühle oder können diese nur schwer ausdrücken. Aus dem Blick männlicher Lebenswelten werden Trauerprozesse und deren individuell geprägte Ausdrucksformen nachgezeichnet. Der Autor bringt Beispiele von Verlufterfahrungen aus der Praxis und zeigt, dass Männer nicht distanziert oder emotionslos sind. Männer versuchen einerseits, ihre Wahrnehmungen auszudrücken, andererseits aber auch zu regulieren und zu kontrollieren, um handlungsfähig zu bleiben.

Publikation: Erich Lehner (2024): Ohne dich. Wenn Männer trauern. Innsbruck – Wien: Tyrolia. ISBN 978-3-7022-3965-7

impressum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at/impressum | **Kontakt:** beziehungswise@oif.ac.at
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Mag. Rudolf K. Schipfer, Irmgard Lercher Barton
Fotos und Abbildungen: ÖIF (S. 1, 3) | Lukas Gutmorgeth und Eva Beaujouan, ÖIF (S. 5) | Beltz Juventa (S. 6, 7) | Barbara Budrich, Springer, Tyrolia (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundeskanzleramtes/Frauen, Familie, Integration und Medien (BKA/FFIM) über die Familie & Beruf Management GmbH (FBG) sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien.

Grundlegende Richtung des Werks nach § 25 (4) Mediengesetz:

Dieser Informationsdienst informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form. Die Redaktion wählt die Themen aus und lädt Autor:innen ein. Die Beiträge geben die Meinungen der Autor:innen wieder, welche die alleinige Verantwortung für Inhalt und Einhaltung der wissenschaftlichen Standards tragen. Alle Angaben in den Artikeln erfolgen ohne Gewähr. Die Haftung der Mitwirkenden oder des ÖIF ist ausgeschlossen.